

Zwei dahinsiehende Volksstämme Nord Sibiriens.

Von Albin Kohn.

1. Das Land am Obi.

Wer von uns erinnert sich nicht in seiner frühesten Jugend die Sagen vom „schönen Rhein“ gehört zu haben, welche von Mund zu Mund gingen, und die, wenn eben Naturschönheiten gepriesen wurden, gerade die Naturschönheiten des Rheins als das Höchste schilderten! Wahrlich sagenhaft klang es mir immer, wenn ich Er-wachsene, und später, als Kind noch, meine Lehrer hörte, welche das Gelände des Rheins mit seinen Nebendächern und seinen halb-versfallenen Burgen in reizenden Farben und glänzendem Lichte schilderten; ich glaubte immer, daß wohlthätige Feen alle diese Schönheiten hingezaubert hätten, um der nach ästhetischen Eindrücken begierigen Menschheit in einem prächtigen Panorama einen mehrere Tage dauernden Genuß zu verschaffen und die Reisebegierde zu reizen. Obgleich selbst begierig die bezaubernden Landschaften zu sehen, konnte ich doch immer nicht begreifen, wie sich Erwachsene und gebildete Menschen, Ausländer und Deutsche ohne Unterschied, dar-nach sehnen könnten, „eine Reise auf dem Rheine zu machen.“ Später, als ich selbst diese Reise gemacht, als ich meine Blicke an dem herr-lichen Naturgemälde gelabt hatte, wurde es mir klar, warum sich jeder Gebildete, ohne Unterschied der Nationalität, nach der Rhein-reise sehnt, wie der rechtgläubige Muselman nach der Pilgerfahrt zu der Kaaba in Mekka. Es scheint, daß für den gebildeten Europäer nicht bloß das Sprichwort gilt: „Neapel sehen und dann sterben,“ sondern, daß es eben so heißt: „Den Rhein sehen und dann sterben,“ trotzdem man wirklich nicht befriedigt, nicht gesättigt von dieser Reise zurückkehrt, sondern sie immer noch ein Mal zu unternehmen wünscht, um neue Schönheiten, neue Reize, neuen Zauber zu entdecken.

Welcher meiner rheinfahrtsüchtigen Leser wird es mir nun wohl glauben, wenn ich ihm sage, daß der Rhein nicht allein ein schöner Fluß sei, daß er im fernen Osten, jenseits des Uralgebirges, das Europa von Asien scheidet, mächtige Nebenbuhler habe, welche ihm in gewissen Beziehungen den Rang streitig machen, und daß schon wenige Tagereisen östlich vom genannten Gebirge ein Strom fließt, dessen Gebiet 63,000 Quadratmeilen beträgt, in den sich als Neben-fluß ein Strom ergießt, der bedeutend größer ist, als selbst der Vater Rhein? Dieser Riese unter den Strömen der Erde ist der Ob oder Obi; dieser mächtige Nebenfluß ist der Irtysh, der fast eben so lang ist, wie der Strom, in den er sich ergießt.

Man wird sich einen kleinen Begriff von dem riesigen Strome machen können, wenn man bedenkt, daß er im Frühlinge während des Hochwassers in der Gegend von Orskibor, nahe bei Kolüwan, also noch lange bevor er sich mit dem gleich riesigen Irtysh vereinigt, eine Breite von mehr als 40 Kilometer annimmt und so weit das Auge reicht, alles unter Wasser setzt. Als ich im Frühjahr 1864 die ungeheure Wasserfläche anstaunte, auf der sich einzelne Hügel-reihen der Gegend wie Inseln erhoben, und aus der ganze Wälder hervorrugten, glaubte ich mich in die Steinkohlenperiode zurück-versetzt, während welcher wahrscheinlich unsere Erde das gleiche Bild darstellte. Nur die auf der unübersehbaren Wassermasse schwimmenden Bäume, welche mit ihren Wurzeln aus dem Boden gerissen waren, bewiesen, daß ich nicht an der Küste eines seichten Meeres stehe, welcher eben an der Arbeit ist, die Gebirgskette des Kleinen Altai abzutragen und atomweise in's nördliche Eismeer zu wälzen, einen ganzen Erdtheil umzugestalten. Es war ein furcht-bares, aber erhabenes Schauspiel, welches uns die ungeheure Transmutationskraft des Wassers veranschaulichte, und so manches vordemonstrirte, was ohne Veranschaulichung schwer verständlich ist. Ich hatte vor diesem schon große Ueberschwemmungen gesehen, ich wußte, welche Verheerungen die Weichsel anrichtet, wenn die Hoch-wasser ihre Wogen schwellen; doch habe ich an ihr nie so gut die umgestaltende Kraft des Wassers studiren können, wie ich dieses bei Orskibor am Obi konnte.

Bietet auch der „Vater Rhein“, wenn er im Frühlinge die Fes-seln sprengt, welche ihm der Winter anlegt, ein so großartig schönes Bild, wie der Obi? Wird auch er zum Meere, dessen andere Küste das menschliche Auge nicht sehen kann? Ich glaube eben, daß eine Ueberschwemmung des Ob, welche jetzt wohl noch keinem Menschen

aus allen Welttheilen. VI. Jahrg.

gefährlich ist oder Schaden bringt, zu den Schönheiten gehört, durch welche dieser Riesenstrom den Rhein übertrifft.

Man macht sich gewöhnlich ganz falsche Vorstellungen von Si-birien, und zwar einfach deshalb, weil man es nicht kennt, weil man bis jetzt zu wenig die Natur in diesem ungeheuren Lande studirt hat. Ich glaube es ist die Pflicht jedes Menschen, so viel an ihm ist, zur Aufklärung und Beseitigung von Irrthümern beizutragen, und dazu sollen diese Zeilen dienen. Beispielsweise will ich hier eine solche falsche Vorstellung anführen, welche mir in Meyer's „neuem Konversationslexikon“ aufgestoßen ist. Da steht Bd. 14. Seite 535, daß in Sibirien nur 75,000 Morgen anbaufähigen Bodens sind. Nun sind in den vier russischen Gemeinden des Kreises Minusinsk allein 52,185 Hektaren Ackerland: wenn nun in Sibirien hunderte von Dörfern sind, deren Einwohner auf jede männliche Seele mindestens 3 Hektaren Acker haben, wenn aber Dörfer von 2 bis 300 männlichen Seelen zu den kleineren gerechnet werden, dann werden wir auch einen Begriff von der Glaubwürdigkeit haben, auf welche Konversationslexikonangaben Anspruch machen können — und dennoch schöpft die große Masse ihre geographischen und ethno-graphischen Kenntnisse hauptsächlich aus solchen Quellen.*)

Ich will keineswegs behaupten, daß die Ufer des Ob eben so schöne Partien bieten, wie die Ufer des Rheins. Es mangeln ihnen vorzüglich die den Rhein begleitenden Gebirge, auf deren Felsengipfel sich Ueberreste alter Burgen befinden, die sich im Wasser spiegeln; es mangelt ihm die große Anzahl reicher Städte mit dem geschäftigen Wirken ihrer Bewohner, das emsige Treiben eifriger Winzer, welche mit ihren Reben das Gelände schmücken und aus dem Felsen den edlen Nebensaft herauszaubern, um mit ihm den Menschen zu erquicken. Dafür aber bietet er ein Panorama, wie es kein Fluß oder Strom Europa's bietet.

Wild, wie die Gegend des Kleinen Altaigebirges, von dem herab sich die kleinen Flüßchen Katunja und Bija, aus deren Vereinigung der Ob entsteht, stürzen, ist auch die Gegend, die er in vielfachen Krümmungen und Windungen in der Haupttrichtung von Süd nach Nord, in einer Länge von nahe zu 550 Meilen durchströmt, um sich erst in vielfache, fast besondere Riesenströme bildende Arme zu theilen, und endlich, nachdem sich dieselben wiedergefunden und vereinigt, einen Busen des nördlichen Eismeres die „Obskaja guba“ (den Mund des Ob) zu bilden. Man wird sich die Größe des Stromes erklären können, wenn man bedenkt, daß er allein 16 Nebenflüsse von der Bedeutung des Irtysh und Tom aufnimmt, nicht gerechnet die zahllose Menge von Nebenflüssen und Nebenflüßchen, die seine Wassermenge vergrößern.

Westibirien, d. h. die Gouvernements Tobolsk und Tomsk, welche der Ob durchströmt, bilden ein sehr fruchtbares Tiefland, das wohl den Anschwemmungen des Ob und seiner Nebenflüsse seine Entstehung verdankt. Wenn man die Südküste des Tomsker Gou-vernements, Kazniek, Bijsk und Barnaul abrechnet, welche einen gebirgigen Charakter haben, die wenigen Erhöhungen bei Tobolsk und Kolüwan außer Acht läßt, behält man eine ungeheure Ebene, welche häufig versumpft ist, im allgemeinen aber den geologischen Charakter der kirgisischen und barabinskischen Steppe an sich trägt. Man muß sich sehr hüten, wenn man von einer Steppe Sibiriens hört, an dem durch die Schule beigebrachten Begriff festzuhalten. Die Steppen Sibiriens sind keine baumlosen grünen Wästen, in denen man außer mannhohem Grase keine anderen Pflanzen sieht. In den sibirischen Steppen sind ganz respectable Wälder, in denen rie-sige Birken von 30 bis 45 cm. Durchmesser, bei einer Höhe von 15 bis 20 m. und Kiefern von 60 bis 90 cm. Durchmesser durch-aus keine Seltenheiten sind. Der Russe, besonders der in Sibirien, bezeichnet mit dem Ausdruck „Steppe“ (Stjep) jede Ebene, welche nicht hohes aber süßes Gras produziere, und ihm eine gute Weide für's Vieh liefert. Er mäht hauptsächlich niedrige Grasflächen, welche hohe Rietgräser (Carices) hervorbringen, da er hierdurch

*) Wir glauben, daß in dem von tüchtigen Fachmännern mit Sorgfalt bearbeiteten und sehr brauchbaren Meyer'schen Werke hier nur ein Druckfehler oder vielmehr ein Korrekturfehler vorliegt; in der Quelle — Stein's Handbuch — steht 75,000 Quadratmeilen! D. Red.